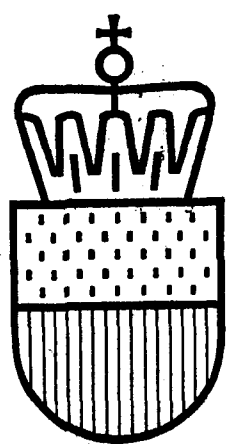


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 2 21 43, Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 2 13 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
 Inland 10 Rp. 25 Rp.
 Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.
 Schweiz 13 Rp. 29 Rp.
 Uebrigtes Ausland 15 Rp. 33 Rp.
 Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 21 43. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG. St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ Vaduz - Mittwoch, 25. September 1963

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

97. Jahrgang — Nr. 145

Vor der Eröffnung der zweiten Konzilssession

Am 29. September, dem Eröffnungstag der zweiten Session des vatikanischen Konzils, werden sich die Konzilsväter im ersten Stock des Apostolischen Palastes besammeln. Von dort ziehen sie in den Petersdom. Hierauf wird der Papst einziehen. Der Papst wird die weiße Mitra (und nicht die Tiara) tragen. Nach dem Gesang des «Ave Maris Stella» stimmt der Papst das «Veni Creator Spiritus» an. Hierauf legen die neuen Konzilsväter die «Professio fidei» ab. Im Anschluß daran zelebriert Kardinaldekan Tisserant die Messe, bei der Papst Paul VI. eine Ansprache halten wird. Am Montag, 30. September, beginnen dann die Erörterungen über das Schema von der Kirche.

Bischöfe aus der Sowjetzone dürfen nach Rom
 (dpa) Sieben katholische Bischöfe aus der deutschen Sowjetzone erhielten die Ausreisegenehmigung zur Teilnahme an der zweiten Sitzungsperiode des vatikanischen Konzils in Rom. An der Spitze der Liste steht der Bischof von Berlin (Sitz Ostberlin), Erzbischof Dr. Alfred Bengsch.

Kardinal Wyszynski ist besorgt
 Warschau, 24. September, ag. (afp) Der Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, erklärte in einer Predigt in Warschau am Vorabend seiner Abreise nach Rom, es falle ihm nicht leicht, Polen in einem Moment zu verlassen, in dem

der polnischen Kirche so viel Schmerz, Leiden und Ungerechtigkeit widerfahre. Der Kardinal warf den Behörden vor, nicht allen Bischöfen Pässe ausgestellt zu haben. Die Zahl der am Konzil vertretenen Bischöfe werde deshalb etwa dieselbe sein wie während der ersten Session des Konzils, nämlich ungefähr 30.

Die deutschen Bischöfe sind beunruhigt

Warnung vor falschen Auffassungen über die Kirche

In einem gemeinsamen Hirtenbrief, der am Sonntag von allen Kanzeln verlesen wurde, haben die katholischen Bischöfe Deutschlands ihre ernste Beunruhigung über jüngste Veröffentlichungen nonkonformistischer katholischer Literaten und Publizisten ausgesprochen. Es gebe unter den deutschen Katholiken Gruppen, welche die hoffnungsvollen Zeichen kirchlicher Erneuerung offenbar nicht sehen wollten und ihrer nicht froh werden könnten. Stets äußerten sie aufs neue scharfe Kritik an allem, was kirchliche Obrigkeit und kirchliche Ordnung in Vergangenheit und Gegenwart betreffe und was katholische Laien und Gruppen an fruchtbarer Arbeit leisten. Gegenüber dieser «zersetzenden Kritik» sei erhöhte Wachsamkeit geboten. Wörtlich stellen die deutschen Bischöfe fest:

«Nicht, als ob es keine Kritik anzumelden gäbe. Aber sie muß aufbauen, sie darf nicht zersetzen. Sie darf nicht den fruchtbaren Ansätzen des Konzils in den Rücken fallen.» In diesem Zusammenhang wird in dem Hirtenbrief die Befürchtung ausgesprochen, daß die Bemühungen der deutschen Oberhirten auf dem Konzil um ein «lebendiges Glaubensverständnis der Kirche, um die fruchtbare und zeitgerechte Gestaltung des kirchlichen Lebens und um die Eigenständigkeit der Weltverantwortung der Laien» in den Augen der andern Konzilsväter fragwürdig werden, «wenn zur gleichen Zeit deutsche Katholiken Forderungen erheben, die einer eigenwilligen, falschen Deutung der Offenbarung und der Geschichte der Kirche entspringen».

Gegenüber der «eigentümlichen Neigung zum Pessimismus» stellen die Bischöfe die Weltverantwortung der Laien heraus. Die Welt, in der wir leben, sei aufgewühlt, erschüttert und voller Spannungen. Umso notwendiger sei die Neuentfaltung brüderlicher Liebe im «Schwund der Menschlichkeit». Abschließend sprechen die Bischöfe in ihrem Hirten Schreiben ihren Dank an alle aus, die unbeirrt in den 18 Jahren des Wiederaufbaus in Deutschland ihre Kraft in den Dienst an Kirche, Volk und Heimat gestellt haben.

Tribüne
 DER FREIEN MEINUNG

Winterprospekt für Malbun?

Da wurde letzthin ein Wintersportprospekt gefordert, eingedenk der relativ schwachen Touristenfrequenz im Malbun im letzten Winter. Fast jeden Sonntag war ich im vergangenen Winter am Malbuner Schilift. Und es wurde mir klar, dass, bevor um mehr Gäste gewonnen wird, die Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um diesen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Zu diesen Voraussetzungen gehört z. B. ein Mindestmass an Pistenpflege, vor allem aber die Bereinigung des Abwasserproblems, das sich gerade an der Schiliftstation am aufdringlichsten bemerkbar macht.

Geht es uns wirklich um Fremdenverkehr, so muss Hygiene im Werbeprogramm an erster Stelle stehen; dann mag die direkte Werbung mittels Prospekten folgen. Die Erfahrung hat es uns gelehrt: Die Lösung der Abwasserfrage ist nicht nur wünschenswert, sie ist dringendste Notwendigkeit und Pflicht. hk.

Die Bodenseetagung christlicher Metallarbeiter

Wie wir bereits in unserer Ausgabe von gestern Dienstag berichteten, wickelte sich über das Wochenende in Vaduz und in den Alpen die 2. internationale Bodenseetagung christlicher Metallarbeiter ab. Obwohl diese Kontaktnahme der christlichen Metallarbeiterverbände des Bodenseeraumes erst zum zweiten Male stattfand, hat sich gezeigt, dass ein Erfahrungsaustausch im Rahmen einer jährlichen Tagung für alle Beteiligten sehr viel Neues und Positives erbringt. Es sollte alles getan werden, um diese Bodenseetagung auch in Zukunft durchzuführen und aus ihnen, wie schon der Arbeiterpräsident in der Eröffnungsansprache betonte, eine kleine Tradition zu machen.

Das gute Verhältnis, das in unserem Lande zwischen dem Arbeiterverband und den obersten Landesbehörden herrscht, zeigte sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass die fürstliche Regierung die anwesenden Arbeitnehmervertreter zu einem offiziellen Nachtessen im Waldhotel einlug, an dem

Regierungschef Dr. Gerard Batliner persönlich teilnahm. Im Laufe dieses Essens ergriff der Regierungschef das Wort und be-

grüßte die Teilnehmer an der Bodenseetagung als Vertreter der Arbeiter und deren Probleme und Sorgen.

Zu Beginn seiner kurzen Ansprache wandte sich der Regierungschef mit anerkennenden Worten an die liechtensteinische Arbeiterschaft. Der Redner betonte, dass der liechtensteinische Arbeiterverband seine Forderungen bis heute mit friedlichen Mitteln gestellt habe und dabei die Landesinteressen nicht übergangen, sondern im Gegenteil seine Wünsche im allgemeinen in diese Interessen hineingestellt habe. Diese Art der friedlichen Auseinandersetzung habe mit dazu beigetragen, dass die Probleme stets in sachlicher Weise behandelt worden seien.

Der Staat seinerseits habe durch die Förderung der Sozialgesetzgebung, durch die Neufassung des Steuergesetzes und nicht zuletzt durch die staatliche Hilfe beim Bau von Eigenheimen versucht, namentlich auch der Arbeiterschaft und den Volksgruppen mit niedrigem Einkommen entgegenzukommen. Der liechtensteinischen Arbeiterschaft und ihren führenden Kreisen gebühre Anerkennung auch dafür, dass



Neue Wege des neuen Papstes

Anläßlich einer Audienz kündigte Papst Paul VI. eine gründliche Reform und eine umfassende Internationalisierung der Kurie an. Zur Kurie gehören 30 der 80 Kardinäle und rund 1000 Prälaten und Priester. Unser Bild zeigt Papst Paul VI. mit Monsignore Nenni, dem Leiter des apostolischen Hilfsdienstes, und weiteren Audienzteilnehmern.

Der Teufel hatte wenig Chance

Zum Gastspiel des Kammerspielkreises Lübeck in Vaduz

Der Kammerspielkreis Lübeck, der Jahr für Jahr auszieht, um den Leuten in Deutschland und weit darüber hinaus gutes christliches Theater zu bringen, gastierte an zwei aufeinanderfolgenden Abenden in der neugebauten evangelischen Pfarrkirche zu Vaduz. Und man muss staunend erkennen, dass ihm sein grosses Experiment gelingt: Moderne missionarische Tätigkeit mit den Mitteln eines Spiels, das einer am zeitgenössischen säkularisierten Theaterbetrieb orientierten Kritik durchaus standzuhalten weiss. Es waren zwei Abende voller Kontraste und Spannung. Vom mittelalterlichen Mysterienspiel bis zum modernen Drama, von Sachsens Knittelversen bis zur Sprache der Neuen Sachlichkeit, von der schlichten, typologisierten Thematik bis zum «psychologisierenden» Problemstück spannte sich der Bogen des tausendjährigen christlichen Gedankens. Der Samstagabend gehörte dem Spiel vom «Jedermann», dem Spiel vom genussreichen Leben und ärmlichen Sterben des reichen Mannes, den allein die guten Werke und der

Glaube ins Jenseits begleiten, währenddessen ihn alles im Stich lässt, woran er im Leben gegangen: die Liebste, die Freunde, Geld und Gut. Walter Ruder, der Leiter des Spielkreises sprach einführende Worte und wies auf die lange Tradition des Jedermann-Stoffes hin, der, basierend auf altem Erzählgut und im Mittelalter zum Mysterienspiel geformt, in Hans Sachs schliesslich seinen endgültigen Bearbeiter fand. Der Kammerspielkreis Lübeck spielte die auf Sachs hin stilisierte Neubearbeitung Hugo von Hofmannsthal's, die der Dichter für die Eröffnung der Salzburger Festspiele im Jahre 1922 geschrieben hat. Für die Aufführung durch den Spielkreis war eine Umarbeitung vonnöten, die, in Einzelheiten problematisch, im Ganzen als gelungen bezeichnet werden muss: Gutes und Bestes musste als notgedrungen gestrichen werden, etwas billige Beleuchtungseffekte und der Jedermanns Ruf vom Playback des Tonbandes waren der ansonsten glücklich im Stil der Zeit in Szene gesetzten Handlung nicht ganz adäquat. Und vor allem: Der Teufel kam etwas zu kurz, wenn man so sagen darf. Was eine handfeste, buhl- und saulustige Orgie sein sollte, sah um einen, allerdings nur äusserlich, etwas zu asketisch wirkenden Jedermann eine gar huldvoll schäckernde und schäfernde Ge-

sellschaft versammelt. Die Urkraft des Dämonischen, die durchaus im Text mitangeklagt ist, ging klanglos unter in einem Meer von Reue und Gewissenspein. Die gebrestigten guten Taten fetten mit ihren Krücken den Teufel nur so von der Szene, dass es eine Art hatte. Wie gesagt, das waren Einzelheiten; das Ganze stimmte: Für Ohren, die noch verstehen zu hören, war der einfältig fromme Gehalt tiefe Belehrung und Kunde. Die starre Dimension der Guckkastenbühne wurde mit erstaunlichen Regieeffekten ausgeweitet in den Raum, in den Kirchenraum. Die Zuschauer sahen sich in die Handlung unmittelbar miteinbezogen.

Am Sonntagabend brachte der Kammerspielkreis Lübeck den «Fischbecker Wandteppich» von Manfred Hausmann auf die Bühne. Der Kontrast zum Vorabend war gross: Um einige Jahrhunderte weiterentwickelte Theaterform stellte wesentlich höhere Anforderungen an das Publikum. Kritisch gesehen, war die Situation genau umgekehrt: Konnten in der ersten Aufführung die kleinen Schwächen der Darstellung und Inszenierung dem Hofmannsthal'schen Text nicht allzuviel anhaben, so überdeckte nun schauspielerisches Können einige Unzulänglichkeiten der Dramakonzeption Hausmanns, auf welche hier leider nicht eingegangen werden

kann. Der Dichter sei in einem Satze vorgestellt: Nachdem Hausmann als liebenswerter Vagant und immer verliebtes Weltkind mit seinen Romanen recht erfolgreich gewesen war, rang er sich unter dem Einfluss von Kierkegaard und Karl Barth zu einem radikal christlichen Lebensbewusstsein durch, sieht aber heute einen Grossteil der literarischen Kritik gegen sich, welche ihm vorwirft mit dem Verlassen seiner angestammten Thematik viel an poetischer Dichte verloren zu haben. Der «Fischbecker Wandteppich» entstand 1955 zur 1000-Jahrfeier des Stiftes Fischbeck. Hausmann schrieb, formal an Thornton Wilder und dessen Schule und an Brechts Forderung des epischen Theaters sich orientierend, dem Wunsch der Aebtissin gemäss ein nüchternes Festspiel. Drei Schauspieler und ein Ressigeur proben ein Stück, das immer wieder durch Regieanweisungen und Diskussion unterbrochen wird. Vom Publikum wird nicht mehr unmittelbares, nicht-reflektiertes Miterleben gefordert, sondern denkender Mitvollzug. Diese Arbeit wird insofern erleichtert, als in den Zwischentexten fast eine ganze Dramaturgie Hausmann'scher Prägung aufgerollt wird. Der dramatische Vorwurf ist zeitnah und kühl: Es geht um das Verhältnis des Menschen zu Gott, das Hausmann - hier